

Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 26 (1932)
Heft: 5

Artikel: Lobe deine Frau auch hie und da
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-927027>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 11.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

ein Feldzug nach Lybien geplant. Die Sozialisten waren in ihren Meinungen geteilt, die einen begrüßten das Unternehmen, die andern verurteilten es. Mussolini wurde trotz einer glänzenden Verteidigungsrede, in welcher er erklärte, daß er nichts anderes erstrebe als ein gut bebautes, reiches und freies Italien, zu 5 Monaten Gefängnis verurteilt. Auf dem Sozialistenkongress zu Reggio ersuchte er, der im Weltkrieg für absolute Neutralität eintrat, einen glänzenden Sieg. Den früher von ihm gegründeten „Avanti“ gab er auf und gründete den „Popolo d’Italia“, eine politische Tageszeitung. Zum Krieg nahm er jetzt wegen des Trentino eine neue Stellung ein, er war für den Interventionskrieg (Vermittlungskrieg). Auf einer Versammlung feindete man ihn heftig an und ließ ihn nicht zum Worte kommen. In einer Pause rief er ihnen zu: „Ihr habt mich, weil ihr mich immer noch liebt“.

Zwei Monate nach der Gründung des „Popolo d’Italia“ gab es 5000 Faschisten über ganz Italien zerstreut. Fürst Bülow bot Italien einen Teil des Trentino ohne Schwerstreich an, Giolitti war für Annahme, Mussolini und d’Annunzio dagegen, indem sie ein neues Italien postulierten. Als Italien 1915 in den Krieg trat, strömten 200,000 Freiwillige zu den Waffen. Mussolini trat als einfacher Infanterist ein und brachte die ersten Monate im Herbst und Winter 1915 im Schützengraben am obersten Isonzo zu. Durch eine Bombe schwer verwundet, kam er in das Lazarett, wo er äußerst schmerzhafte Operationen durchzumachen hatte. Der König besuchte das Lazarett und wandte sich auch teilnehmend an Mussolini. (Schluß folgt.)

Zur Unterhaltung

Lobe deine Frau auch hie und da.

Die müden Pferde, mit denen Andreas Ufermann den ganzen Tag Lohnföhren machte, waren in den Stall gebracht und gefüttert worden, die Wagen in den Schuppen geschoben. Andreas betrat sein Haus, in dem es freundlich und reinlich aussah. Das Abendbrot stand fertig auf dem Tisch, Frau und Kinder hatten schon gegessen, für ihn aber waren die besten Bissen aufgehoben.

„Bist Du krank, Margret?“ fragte er, nachdem er schweigend gegessen hatte und den mißmutigen Ausdruck auf dem Gesicht seiner Frau

sah, die ebenso schweigend die Teller vom Tisch abräumte und mit einem abwesenden: „Bewahre, mir fehlt nichts“ sich an das Fenster setzte und zu stricken anfing.

Andreas steckte sich eine Pfeife an und ging vor die Haustür, denn es war ein warmer, schöner Sommerabend. Auf dem Bänkchen unter dem Fenster saß er am liebsten, und dort ließ er sich auch heute nieder.

Drinnen in der Stube hörte er die Stimme seines ältesten Jungen.

„Mutter,“ sagte er, „der Lehrer hat mich heut’ in der Schule gelobt, das ist nun schon das dritte Mal seit Ostern!“

Andreas war es, als hörte er seine Frau seufzen.

„Das freut mich, Theodor,“ sagte sie jetzt. „Nun weiß ich auch, warum Du heute den ganzen Tag so vergnügt ausgesehen hast.“

— Deine Mutter lobt keiner! — Die kann sich noch so sehr plagen,“ fügte sie hinzu, und dem Mann draußen vor dem Fenster klang es wie ein zweiter tiefer Seufzer.

Er wurde das Wort nicht wieder los. „Mich lobt keiner,“ wiederholte er und dachte zum erstenmal daran, wieviel Grund zum Loben er doch eigentlich hätte! Keine Frau von allen, die er kannte, führte ihren Haushalt so still und so sparsam, wie seine! Das mußte er selbst sagen. Wie brauchte er auf sein Essen zu warten. — Keiner seiner Kameraden hatte so weiße und schöne Wäsche, wie er — aber hatte er wohl eigentlich seiner Margret einmal dafür gedankt? Es klang so traurig, als sie sagte: „Deine Mutter lobt keiner!“

Fast ohne es zu wollen, stand Andreas auf und legte die Arme auf das äußere Fensterbrett. So konnte er seiner Frau gerade in die Augen sehen.

„Margret, Du bist immer fleißig,“ sagte er, „ich glaube, solch fleißige Frau gibt es gar nicht wieder.“

Er sah eine leise, freudige Flöte wie einen Lichtstrahl in dem Gesicht seiner Frau aufleuchten.

„Du solltest Dich doch auch einmal ausruhen,“ fuhr er fort, „komm eine Weile heraus in den Garten.“

„Ich muß noch nach den Knöpfen sehen an Deinem Hemd für morgen Sonntag,“ sagte Margret zögernd, und blickte ganz erschaut auf, als ihr Mann ihr das Strickzeug aus der Hand nahm und freundlich sagte: „Ach, das wird schon in Ordnung sein, mir hat’s noch an nichts gefehlt am Sonntag, seitdem Du für mich sorgst.“

Im nächsten Augenblick saß Margret neben ihrem Mann auf der Bank. Aller Mißmut war verschwunden, Andreas sah sie lächelnd an. „Warum hast du sie nicht längst einmal ein bißchen gelobt?“ fragte er sich im Stillen. — „So eine arme Frau plagt sich den ganzen Tag, das ist wahr, da will sie auch einmal ein Wort der Anerkennung hören. Ich will mir's merken. Sie soll nicht wieder zu ihrem Jungen sagen müssen: „Mich lobt keiner!“

Aus der Welt der Gehörlosen

Zum Rücktritt von Herrn und Frau Lauener.

Liebe ehemalige Mitschüler! Ich vernahm, daß Herr Lauener, Vorsteher von der Taubstummen-Anstalt Münchenbuchsee, zurücktreten wird. Die Regierung des Kantons Bern dankt ihm für die geleisteten Dienste und für den Unterricht. Herr und Frau Lauener haben fast 30 Jahre lang in der Taubstummenanstalt taube, stumme und schwerhörige Knaben unterrichtet. Wir wünschen, daß Herr und Frau Lauener noch gute Kräfte für die Zukunft haben. Wir möchten gerne, daß sie noch länger Knaben unterrichten könnten, aber 30 Jahre ist eine lange Zeit. Ich denke noch daran, daß Herr Lauener uns in der Anstalt viel gute Anleitung zur Sauberkeit und Ordnung gegeben hat. Darum werden wir es immer so machen. Dafür danken wir Herrn Lauener. Wir wollen noch oft daran denken, daß Herr und Frau Lauener mit uns viel Arbeit gehabt haben. Wir hoffen auch, daß sie später die Taubstummen noch mehr lehren. Aber einige Knaben waren oft ungehorsam. Sie deuteten heimlich. Haben sie recht? Nein! Sie haben vergessen, was Herr und Frau Lauener sagten. Andere Knaben sind klug und fleißig, arbeitsam und sauber; sie sollen den andern Knaben helfen. Das ist hilfreich. Wir wollen alle fröhlich sein und brav bleiben. Wenn Herr Lauener euch etwas zeigt, so macht es so. Ich denke noch daran, daß Herr und Frau Lauener Herrn Doktor Schwander riefen, wenn einige Knaben frank im Bett lagen, damit sie schnell wieder gesund werden. Wir denken noch immer daran, daß uns nie ein Unglück geschah auf den Reisen nach Lauterbrunnen, Chasseral usw. Herr Lauener gab uns gute Anleitung. Wir hoffen und wünschen, daß sie noch viele gute Tage haben können. Ich denke auch daran, daß

einige frühere Böblinge im Elend in die Taubstummenanstalt zurückkamen. Sie hatten kein Geld und keine Stelle. So kamen sie plötzlich in das Elend. Aber Herr und Frau Lauener gaben den armen Taubstummen gutes Essen und Freundlichkeit. Elende Taubstumme wurden wieder fröhlich und gesund. Dafür danken wir Herrn und Frau Lauener sehr. Aber wir müssen sehr aufpassen, wenn der Meister uns etwas vorzeigt. Wir wollen sehr aufmerksam sein, daß wir die Arbeit gut lernen, daß wir nicht ins Elend kommen. Ich denke noch oft daran, daß einige Buben etwa murkten und unzufrieden waren. Haben sie recht? Nein? Das ist unrecht! Wir wollen es nicht so machen. Wir wollen höflich sein und den Hut abnehmen, wenn Herren und Damen auf der Straße uns begegnen. Wenn man sehr gut bleibt, so wird man ein schöner, nobler Herr! Wir vernahmen, daß Herr und Frau Lauener bald die Anstalt verlassen. Sie laden uns noch einmal in die Anstalt ein. Wir wollen Herrn und Frau Lauener noch die Hände geben und drücken. Freuet Euch und kommt alle! Kommet alle zu ihnen zu einer Abschiedsfeier. Wir wollen bei ihnen sitzen zum Abschied und ihnen Dank sagen. Wir wollen eine gute Erinnerung an Herrn und Frau Lauener und der Taubstummenanstalt bewahren und sie nie vergessen. Wir hoffen, daß wir uns wiedersehen und später wieder treffen!

Hans Junker, Münchenbuchsee.

In diesem Leid.

Niemand, Niemand soll dir wehren,
Armes, tiefgebeugtes Herz,
Eingekehrt nun auszuweinen
Deinen großen, tiefen Schmerz;
Niemand soll sich mit dem eiteln,
Leeren Trost der Welt dir nah'n,
Der nur tiefer dich verwunden,
Stein für Brot nur geben kann.

Ach, was zum zerschlagenen Herzen
Menschenmund auch immer spricht,
Mag es flüchtig auch erquicken,
Gründlich heilen kann's doch nicht;
Heilen kann ja nur der Eine,
Dessen Hand die Wunde schlug,
Tragen kann nur Er dir helfen,
Der für dich das Schwerste trug.